

Sonntagsbrief  
17. Oktober 2021  
Jürgen Cleve



Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber so viel kann ich sagen: es muss anders werden, wenn es gut werden soll

Georg Christoph Lichtenberg

**H**erbstferien – nach dem Schulstart noch einmal Durchatmen bevor es in den langen Winter geht. Viele haben sich auf den Weg in den Urlaub gemacht. Nicht allzu weit weg. Ich höre vom »Kaiserstuhl« und von »Rügen«, vom »Bayrischen Wald« und von der »Nordsee«. Einige zog es auch in die Ferne, Italien, Spanien und sogar Malta. Es ist schön, andere Orte zu entdecken und dort auszuspannen, denke ich und erinnere mich an schöne Reisen und Orte, die mir viel bedeuten.

Manchmal braucht es einen Anstoß von außen, damit eine solche Erinnerung wieder wach wird. Bei mir war es die Geschichte von dem kleinen Mädchen, das sich vergangene Tage im Böhmerwald verlaufen hatte und nach zwei Tagen Gott sei Dank gefunden wurde. Dieses Abenteuer hat es einigermaßen unbeschadet überstanden.

Beim Stichwort »Böhmerwald« hatte ich plötzlich Bilder von einem Herbsturlaub im österreichischem Mühlviertel vor Augen, das im Osten vom Kamm eben dieses Böhmerwaldes begrenzt wird. Es war der letzte Urlaub, den wir im Oktober 1980 als Familie gemeinsam verbracht haben. Für mich stand der Studienbeginn in Bochum an und damit war dann auch der Wegzug aus Hamborn verbunden.

An die Einzelheiten dieser Reise erinnere ich mich nicht mehr. Dafür sehr genau an einen Ausflug an einem klaren, kalten Tag hinauf an den Berghang des Böhmerwaldes. Vom Mühlthal führt die kleine Straße zunächst ziemlich geradlinig, dann in Serpentinaen hinauf in den kleinen Ort St. Oswald. Schon von weitem ist am Hand der hohe, weiße Kirchturm zu sehen. An die kleine Kirche schmiegt sich der ummauerte Kirchhof. Der Ort hatte damals nur einige Häuser mit wenigen Bewohnern. Eine Straße führt bergan aus dem kleinen Dorf. Sie wird immer schmaler. Von dort oben kann man auf das Tal und die weite, hügelige Landschaft schauen. Apfelbäume mit prallen, roten Früchten säumen den Weg. Da sie niemanden zu gehören scheinen, pflücken wir ein paar davon und genießen das frische Obst.

Immer weiter führt der Weg bergan. Am Waldrand hört der Asphalt auf; ein einfacher Wanderweg beginnt. An einigen Bäumen ist die blau - weiß - blaue

Markierung des »Nordwaldkammwegs« angebracht oder aufgemalt, eines Wanderwegs, der vom Dreiländereck Deutschland / Österreich / CSSR– so die Bezeichnungen damals – über die Gipfel und am Kamm des Böhmerwaldes entlang führt. Also weiter hinauf. Nach gut dreihundert Metern plötzlich ein Schild: »Halt – Staatsgrenze! Vorsicht: Schusswaffengebrauch möglich!«. Der eiserner Vorhang! Kurz davor zweigt der Weg rechts ab.

Vier Jahre zuvor stand ich schon einmal vor diesem Schild – im Nieselregen und in leichten Nebelschwaden, die im Bergwald hängen. Damals bei einem Stationsspiel, das zum Programm eines verregneten Zeltlagers gehörte. Da kam das Schild noch plötzlicher und unerwarteter. Es hat uns einen mächtigen Schrecken eingejagt. »Halt – Grenze! Hier geht es nicht mehr weiter! Wage es ja nicht, auch nur einen Fuß in mein Land zu setzen!«

Wenn wir heute von dieser Grenze erzählen, die Europa in zwei Hälften teilte, dann ist das für die Jugendlichen und Kinder längst »Geschichte«. Wir sind froh, dass diese Grenze, die Ost und West voneinander getrennt hat, gefallen ist.

Wir dürfen nicht bei allen Schwierigkeiten, die mit dem Zusammenwachsen verbunden sind, nicht vergessen, welch großen Wert die »Freiheit« hat. Mit Sorge erleben wir, wie immer wieder versucht wird, Grenzen und Mauern aufzubauen. Sie entstehen vor allem um uns herum, damit nicht »zu viele« »zu uns« kommen können.

Ich war überrascht wie präsent mir meine Erinnerungen an den »Böhmerwald« wieder geworden sind. Ich habe mich bei dem Gedanken ertappt: Zum Glück hast du, Mädchen, dich dort nicht verlaufen, als da noch eine wirkliche undurchdringliche Grenze war.

Und noch etwas ist mir eingefallen. Damals standen wir mit großem Respekt an diesem Grenzschild. Keiner von uns hätte zu hoffen gewagt, dass es hier einmal weiter gehen würde. »Zu unwahrscheinlich. Man muss doch auch die Realität anerkennen«. Wir hätte nicht gedacht, dass sich hier etwa auftut. Es war ein beklemmendes Gefühl.

Die Hoffnung, dass sich etwa auftut, verbinde ich auch mit einem anderen Ereignis, an das ich in diesen Oktobertagen besonders denke. In sie fällt der

Todestag einer langjährigen Freundin, die – jünger als ich – vor fünf Jahren einer schweren Krankheit erlegen ist. Neben der Freundschaft verband uns auch der seelsorgliche Dienst in unserem Bistum. Sie war so wirklich Seelsorgerin und für die Menschen da. Bei ihrer Beerdigungspredigt habe ich gesagt, ich hätte mir für sie keinen anderen Beruf vorstellen können, bis auf einen. Wer weiß, vielleicht fallen da auch irgendwann Bedenken und Grenzen.

Und ich hoffe, dass hinter der für uns nicht zu beseitigenden Grenze von Sterben und Tod ein neues Lebensland wartet, jene Ewigkeit, die nur Glück, Leben und Liebe ist. Und es ist immer schön, wenn ein wenig von diesem, was wir Himmel nennen, schon hier und jetzt wirklich wird – und wir es wirklich machen können.

Die Oktobertage sind also auch in diesem Jahr für mich »gedankenvoll« und ich freue mich, einige von ihnen in diesen Sonntagsgedanken mit Ihnen und Euch teilen darf.

Einen guten Sonntag und eine gute Woche wünscht

Dein / Euer / Ihr

A handwritten signature in blue ink that reads "Jürgen Cleve". The signature is written in a cursive, flowing style.